rufen kann, dann erhöret er mein Seufzen und hilft mir aus; denn das habe ich oftmals empfunden.

Wir haben auch ein herrliches Gespräch mit Herrn Schlüter gehabt und mit ..... Marey; und ich aber bin noch einmal bei ihm gewesen. Da hat er mir gesagt, daß er eine Predigt halten wollte von dem herrlichen Zustand der Kinder Gottes. Ach dann mag ich nicht hineingehen, das thut mir so wehe, das kann ich nicht aussprechen.

Hiermit muß ich endigen. Ich befehle mich Gott unserm lieben Vater und dem Wort seiner Gnade. Wollt doch meine Scheuheit und Fehler hierin übersehen, und sagen meinen werthen Brüdern und Schwestern in Christo, daß ich sie herzlich grüße mit dem heiligen Kuß der Liebe, und ihnen Glück und Heil wünsche. Unsere Mitschwester Daken wartet auf einen Brief von euch mit großem Verlangen. Denn ich erfreue mich über ihren Eifer. Ich wollte auch so gerne an unsern treuen Mitbruder Heiffer geschrieben haben, aber wegen meiner Scheuheit und geringem Vermögen und Ungelehrtheit kann ich es nicht thun. „Ich muß es allerdings."

---

§ 13.

Joachim Neander
1650 — 1680
und
die neuen Lieder.[1])

1. Joachim Neander. 1650 — 1680.

„Wer aus Gott geboren ist, läßt sich von diesen Satans Stricken nicht fangen und stellet sich der Welt nicht gleich, sondern rudert mit Macht stromauf, ermuntert sich selbst und seinen Nächsten, die müden Knie zu stärken und die lässigen Hände aufzurichten."

J. Neander 1769.

Joachim Neander hat für unsere Geschichte eine doppelte Bedeutung, einmal als Labadist und dann als Dichter seiner

---

[1]) Neander's Leben findet sich bei Reiz (IV, 44 — 57), der ihn schon in Heidelberg gekannt und in Bremen mehrmals für

Bundeslieder und Dankpsalmen; wir müssen ihn daher in beider Hinsicht in seinem inneren Leben und im Zusammenhange mit dem christlichen Leben seiner Zeit kennen und würdigen lernen.

Die Labadistische Trennung in Middelburg und in Amsterdam, die Uebersiedelung der Gemeinde nach Herford und das gleichzeitige Auftreten des Labadisten Schlüter in Wesel und Mülheim und die an letzterem Orte alsbald ausgebrochenen Bewegungen (1670) hatten allgemein in ganz Deutschland und namentlich in der reformirten Kirche das größte Aufsehen erregt. Unmittelbar von dem Convente der Generalsynode mit Schlüter (Nov. 1670) reiste der Präses Christoph Colerus nach Berlin, um dem großen Churfürsten persönlich das Wohl

---

ihn gepredigt hat, und hiernach vielfältig, jedoch meistens sehr ungenau und mit der unrichtigen Geburtszahl 1610 in den verschiedenen geschichtlichen Nachrichten über die Verfasser geistlicher Lieder. Das genaueste haben Carl Förster (Bibliothek deutscher Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts. Bd. **XI.** S. **XIV — XLI.** Leipzig 1828) und J. M. Kohlmann (im Evangelischen Jahrbuch für 1852. S. 190 — 196) mitgetheilt und dabei zugleich Neanders Lieder besonders berücksichtigt. Außerdem fand ich einige Notizen in J. H. Andreä **Commentatio de antiqua et illustri schola Dusseldorpiensi. Heidelb. 1761. 4.** Die auch für diesen Abschnitt benutzten Synodalakten erwähnen Neanders Namen nicht eher als bis fünfzig Jahre nach seinem Tode (1731) die Beifügung seiner erbaulichsten Lieder zu dem Psalmenbuch beschlossen wurde. Dagegen gewährt das Presbyterial-Protokollbuch der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf sehr wichtigen Aufschluß über Neander als Rector und Labadisten. Seine Lieder, welche auch für sein Leben lehrreich sind, erschienen zuerst 1679 in Bremen. Der zweite unveränderte Druck — welcher mir vorliegt — hat den Titel: **A. et O.** Joachimi Neandri Glaub- und Liebes-übung. Aufgemuntert durch einfältige Bundes-Lieder und Dankpsalmen: Neugesetzet nach bekannt- und unbekannten Sang-Weisen: Gegründet auf dem, zwischen Gott und dem Sünder im Bluth Jesu befestigtem Friedens-Schluß. Zu lesen und zu singen auf Reisen, zu Haus oder bei Christen-Ergötzungen im Grünen, durch ein geheiligtes Hertzen-Halle-

der 70,000 Reformirten in den Herzogthümern Jülich und Berg in Beziehung auf den beabsichtigten Religionsvergleich mit Pfalz-Neuburg ans Herz zu legen. (Vgl. S. 24.) Nach seinem amtlichen Reiseberichte mußte er schon in den ersten Tagen seiner Ankunft dem Churfürsten die Akten des Weseler Conventes überreichen, „weil derselbe vernommen, daß sie einen des Labadie Discipuln in einem conventu vorgehabt." Der Churfürst las sie auch wirklich selber durch und sprach später „eine kleine Zeit wegen des Labadismi" mit Colerus. Auch des Churfürsten Schwester, die gerade anwesende Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen (vgl. S. 251 und 307) „hat wegen des Labadie sehr viel mit Colero gesprochen." Auf der Rückreise wurde er

---

luja! **Cant. II**, 14. Meine Taube in den Felslöchern, in dem Verborgenen der Steinritzen, laß mich hören deine Stimme. Der Zweite Druck. Bremen, Gedruckt bey Hermann Brauer **Anno** 1683. 8. S. **XVI** und 192. (Die fünfte Ausgabe erschien 1691 in Frankf. und L. nach (von Strattner) durchgehends neu componirten Singweisen und mit einem merklichen Anhang geistreicher und schriftmäßiger Himmelslieder — nämlich sechs bis dahin noch ungedruckter Lieder Neanders. Mit dieser Ausgabe stimmen auch die folgenden überein.) Auf der Rückseite des Titels sind die Stellen: Ps. 57, 8—11, Col. 3, 16. 17 und Offenb. 15, 3 mitgetheilt. Dann folgt eine poetische Dedikatio: „(t. t.) Denen Recht-Getreuen und Hoch-werthen Bau-Herren, **Diaken** und **Sub-Diaken** Der Gemeine, die sich versamlet in der so genannten **Martini** Kirch in Bremen, wie auch Denen sehr vornehmen Handels-Herren in Frankfurt am **Mayn**, und **Cöllen** am **Rhein**, H. **Peter d'Orville**, H. **Peter** und **David de Neufville**, H. **Adolph von Püll**, H. **Jacob von der Wallen**, H. **Johann le Brun** als wollbekandten Freunden, Gnade und Friede von Jesu dem Fürsten des Friedens" u. s. w. Dann die Vorrede, Bemerkung über Durchsicht der Musik, Register und Freundliche Erinnerung an die Gesang-liebende Christen" (insbesondere über die schon bekannten und die neu-n Melodien). Jedem Liede ist übrigens nach allgemeiner reformirter Sitte die Melodie vorgesetzt. — Das „Harfenspiel der Kinder Zion" enthält auch sämmtliche Bundeslieder Neanders unter **N°** 1—58.

in Magdeburg zu der Herzogin von Holstein und fürstlichen Frau Wittib von Anhalt gefordert, „und hat mit ihnen unter andern wegen des Labadie discurriret.“ Von dem bekannten Unionsarbeiter Duraeus in Cassel bekam er ein Schreiben an die Juffer Annen Marien Schürmann; auf dem Sparenberg bei Bielefeld wurde bei dem Generalmajor von Ellern „über Tisch viel von dem Labadie discurriret;“ zu Bielefeld sprach er „mit dem Superintendenten Herrn Nisanius (vgl. S. 238) viel wegen des Labadie.“

Wir haben bereits (S. 313 ff.) gesehen, wie sich die Duisburger Classe und die Clevische Synode schon 1670 mit Schlüter und mit den labadistischen Unruhen in Mülheim beschäftigt hatte. Letztere hatte aber auch zugleich das Bedürfniß sofortiger Anordnung zur Beaufsichtigung und Leitung der an mehreren Orten entstandenen Privatversammlungen erkannt und deßhalb den strengen Beschluß gefaßt: „Und weil vorkommt, daß hier und da in Privathäusern absonderliche Versammlungen gehalten werden sollten, welche zur Trennung und Zwiespalt nicht geringen Anlaß geben, so kann solche Synodus, obschon in denselben gottselige Uebungen vorgenommen werden, nicht billigen, sondern stellt fest, daß keine Versammlung als in loco publico, nämlich in der Kirche oder eines Predigers Wohnung in dessen Gegenwart, da die Catechisationsunterweisung in der Lehre und gottseligen Anmahnungen zu geschehen pflegen, gehalten werden solle; wo aber jemand außer diesen öffentlichen Oertern Zusammenkünfte anstellen sollte, wird Synodus wider dieselbe als verdächtig zu verfahren genöthigt sein.“ Auf Grund dieses Beschlusses mußte 1673 „der eifrige Mann Gottes“, Pastor Walenkamp zu Wesel, welches „leider Gottes noch zur Zeit von dem leidigen labadistischen Unwesen beunruhiget geblieben“, sich wegen des Verdachtes labadistischer irriger Lehre rechtfertigen, dadurch, daß „er, wie seine Collegen, sowohl die absonderlichen heimlichen Conventiculen, d. i. solche Zusammenkünfte, die wider des Consistorii Gutfinden gehalten werden, als die übrige Separation deren, die mit dem Labadismi noch beschmissen, gänzlich mißpries.“ Auch billigte die Synode den strengen Be-

schluß des Consistorii zu Wesel: daß diejenigen, welche „an dem Unrath des Labadismi festgewesen und zwar zu der Predigt des Wortes Gottes sich wieder bisweilen einstellen, doch bis annoch von dem Tische des Herrn abbleiben," vor Wiederzulassung zu demselben, „wegen verursachten Aergernisses dem Presbyterio mit der Gemeine christlich Satisfaction geben sollten." Dieser Beschluß half jedoch so wenig, daß schon gleich im folgenden Jahre die Generalsynode „mit Betrübniß vernahm den unlängst entstandenen ärgerlichen Zwiespalt und Verwirrung zwischen dem Kirchenrathe und unterschiedlichen Mitgliedern in Wesel, sonderlich wegen der unterschiedlichen ohne Bewilligung des Kirchenraths angestellten absonderlichen Versammlungen, welche täglich mit nicht geringer Verbitterung der Gemüther und allerlei Lästerung mehr und mehr zunehmen und den Weg zur unchristlichen Trennung bahnen sollen"; sie ernannte daher zur Abhülfe weiteren Unheils eine Untersuchungscommission aus ihrer Mitte, welche jedoch die bereits tief in das Gemeindeleben eingedrungenen Versammlungen nicht zu beseitigen vermochte.[1])

Unter diesen Umständen ließ sich die Clevische Synode schon gleich im folgenden Jahre (1674) den viel milderen und weiseren Beschluß der Clevischen Classe wohl gefallen: „daß Prediger und Consistorium jeden Orts die Zusammenkünfte der Gottseligkeit und Unterweisung in der Erkenntniß der Wahrheit rathen treiben, und denselben beiwohnen, doch daß sie ohne Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes geschehen sollen," fand jedoch nöthig, noch hinzuzufügen: „daß zu mehrerer Verhütung aller Gefahr und besserer Unterhaltung solcher christlichen Zusammenkünfte und Uebungen dieselben mit Wissen und unter Aufsicht des **ministerii** (der Prediger) jeden Ortes geschehen sollen."

---

[1]) So „hielt 1679 der berühmte gottselige **Dr.** Willich, der Stadt Wesel gewesener (abgesetzter?) Sekretarius oder Syndik, in seinem Hause öffentlich **Collegia pietatis.** Und noch nach 40 Jahren war sein guter Name in Wesel als ein ausgeschütteter Balsam in Wohlgeruch." (Reiz **IV**, 58 ff) Auch in Cleve kam 1679 „Schlüterei" vor.

Hierdurch war der wichtige, für alle Folgezeit maßgebende Beschluß der Generalsynode von 1674 vorbereitet, welcher auch auf das Leben und Schicksal unseres Joachim Neander von entscheidendem Einflusse gewesen ist:

§ 61. „Demnach bei und nach Vorlesung der **Actorum synodalium** eine Frage vorgefallen von den sogenannten Zusammenkünften der Gottseligkeit, so ist Synodus mit allem Fleiß darauf bedacht gewesen, daß christliche gottselige Uebungen befördert und gleichwohl dadurch keine Gelegenheit zur Trennung, zu falscher Lehre, Verachtung der Prediger und des öffentlichen Gottesdienstes und anderen Unordnungen gegeben werde; und ist demzufolge in der Furcht Gottes geurtheilet, wie folgt:

Es ist zugelassen und wird auch billig nach dem Zustand und besserer Erbauung jeder Gemeinde besten Fleißes zu befördern recommandiret:

1) daß ein Prediger in der Kirche oder an einem andern ihm gefälligen und bequemen Ort die Glieder seiner Gemeinde, welche Unterweisung nöthig oder auch von dem Prediger sich ferner unterweisen zu lassen Lust haben, zu sich kommen lasse, jedoch also, daß niemand davon ausgeschlossen werde und alles ohne Abbruch gemeiner Katechisation geschehe;
2) daß ein jeder in seinem Hause seine Hausübung halte mit Lesen, Beten, Singen, Wiederholung der Predigten, Katechisiren der Seinigen, auch wenn er einen oder andern Nachbar oder Bekannten hat, welcher den Uebungen gern beiwohnen wollte, er denselben mit herbeilasse, nur allein, daß solches unverborgen geschehe;
3) daß, wenn einer einen Andern weiß, der in Unwissenheit oder übelm Wesen ist, er denselben, wie Aquila und Priscilla den Apollo, zu sich nehme, ihn zu unterrichten und dasselbe dem Prediger anmelde;
4) daß, wenn gute Freunde und Bekannte einander zusprechen und besuchen, sie an Statt eitler Reden christliche erbauliche Discurse führen;
5) daß, da fromme Christen ungefähr in einiger Gelegenheit zusammenkommen, sie ebenfalls erbauliche Unterredung miteinander halten.

Hergegen wird nicht zugelassen:

1) daß diejenigen, welche das Hirtenamt in der Gemeine des Orts nicht führen, wenn es schon auch sonst Prediger oder Candidati ministerii wären, ohne Wissen und Willen der Prediger und Consistorii des Orts einige Zusammenkünfte anstellen, darinnen Glieder der Gemeine zu unterweisen;

2) daß Glieder der Gemeinen aus unterschiedlichen Familien ohne Erkenntniß, Wissen und Willen des Predigers und der Aeltesten für sich selbst ordentliche und gewöhnliche Zusammenkünfte halten, mit Vorgeben, sich daran zu üben und aufzumuntern in Erkenntniß und Gottseligkeit.

3) Auch urtheilt Synodus, daß in dieser Zeit, da durch sogenannte Zusammenkünfte der Gottseligkeit allerlei Trennung angerichtet wird, ein Prediger den Gliedern seiner Gemeine aus unterschiedlichen Familien nicht zulassen solle, daß sie ohne sein Beisein ordentliche Zusammenkünfte halten; womit gleichwohl nicht soll verboten sein, daß des Sonntags nach der Predigt und Katechisation zwei oder drei zusammen kommen, die Predigt zu wiederholen.

4) Alle Privatübungen müssen also angestellet werden, daß dadurch der öffentliche Gottesdienst nicht verhindert werde oder in Verachtung komme. Auch soll allewege Predigern und Consistorien freistehen, in ihrer Gemeine dasjenige zu verbieten, welches sonst zulässig, aber insbesondere nicht geboten ist, im Fall sie befinden, daß ein solches bei gegenwärtiger Gelegenheit und Zeit undienlich oder auch gefährlich sei. Doch werden Prediger und Consistorien daran sein, daß sie anders nichts als nach Gottes Wort mit gutem Gewissen hierin wie in allem verfahren [1]."

---

[1]) Den Doktoren und Professoren der Theologie zu Duisburg Crell und Hugenpoth, (welche vergebens den Versuch machten, als **membra synodi** anerkannt und eingeladen zu

Zugleich legten sowohl die Generalsynode als auch alle Provinzialsynoden eifrig Hand an die Verbesserung des Lebens und der Lehre, der Zucht und der Sitte in den Gemeinden, um diesem durch das Aufleben des Labadismus überall erwachten und unläugbar gewordenen Bedürfnisse abzuhelfen[1]). So beschloß die Märkische Synode schon 1676 und die Clevische und die Generalsynode 1677, daß jedes Synodenmitglied in Zukunft nicht bloß **orthodoxiam** sondern auch **studium pietatis** geloben solle. Der Generalsynode war schon 1674 ein christliches Bedenken eingereicht worden: „über Verbesserung der in die Kirche eingerissenen Mängel und über Aufmunterung der Prediger zu fleißiger Verrichtung ihres Amtes und zu gottseligem Wandel, damit beide Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit befördert auch allerlei Widersachern der Mund gestopfet werde." Sie nahm hiervon Veranlassung, allen Präsidibus der Provinzialsynoden mit Zuziehung einiger geeigneten Glieder der Synode ihre Erinnerungen zur Abstellung der eingerissenen Mängel und Aufmunterung der Prediger und Glieder der Gemeinde zu mehrer Gottseligkeit aufzusetzen und einer besondern von ihr ernannten Commission einzureichen, deren Werk dann im Namen der Synode erscheinen und allen und jeden auferlegt

---

werden,) erschien dieser höchst weise und milde Beschluß sehr bedenklich, sie erklärten daher: „sie wollten zwar nach äußersten Kräften daran sein, daß der Lauf der Gottseligkeit nicht behindert werden möge, jedoch wäre ihre Meinung, daß solche Conventikula ein Grund seien des einschleichenden **Anabaptismi** und Aufwiegelung der Studenten, dadurch dieselben veranlaßt würden, ihre Professores zu durchächten; und begehrten darauf, daß Synodus nicht etwa auf Eines oder Andern Andringen etwas Verfängliches, so zur Verwirrung dieser Lande Gemeinen Anlaß geben möchte, beschließen wolle." Die Synode blieb aber bei dem schon Beschlossenen

[1]) Die ganze Stimmung damaliger Zeit in der Generalsynode wie in allen Gemeinden hatte viel Aehnlichkeit mit dem in unsern Tagen durch das Jahr 1848 erwachten und allgemein gefühlten Bedürfnisse des Werkes der inneren Mission.

werden solle, nach dieser Vorschrift ihr Leben und Thun fleißig anzustellen. Ein solches gemeinsames Werk kam zwar wegen zu geringer Betheiligung nicht zu Stande (Gen. Syn. 1677 § 10), wohl aber verfaßte der fromme und eifrige Pastor Wilhelm Dieterici, seit 1670 Prediger in Herford, Detmold, Lippstadt und Solingen (1685—1690), 1677 eine solche Schrift: Der wahre inwendige und auswendige Christ [1]), welche vor ihrem Erscheinen sowohl von der märkischen Synode (1677) als von Theologischen Facultät zu Herborn (1680) als trefflich und erbaulich aufs fleißigste angepriesen wurde [2]). Dieterici fühlte sich in seinem Gewissen zur Abfassung dieser Schrift gedrungen, weil seines Wissens wenigstens in der hochdeutschen Sprache noch keine herausgekommen war, darin vom inwendigen Christenthum so recht eigentlich und zugleich vom auswendigen Christenthum alles hauptsächlich aufgesetzt worden. Auch er hatte bereits erfahren, daß durch des Satans List manchmal ein Prediger, der den Weg des Lebens aufrichtig gezeiget, von etlichen Zuhörern bevorab von den vornehmsten, die der Welt und der Wollust ergeben, auch sonderlich wohl von seinen Collegen und andern Bauch-Dienern wider alle Wahrheit als ein Aufrührer, Eigensinniger, Labadist oder Ketzer bezüchtiget und ausgerufen ward, und daß wenn dann der leidige Satan die Obern in einer Gemeine zum Lästern anreizte, der Pöbel ins wilde Feld mit hinein

---

[1]) Das ist: klare und gründliche Abbildung eines rechtschaffenen Christen, vorstellend in zwei Theilen: wie ein wahrer Christ sowohl innerlich beschaffen sein als äußerlich im Thun und Wandel sich verhalten müsse, in diesen letzten verderbten Zeiten allen Mund- und Heuchelchristen zur Prüfung, allen wahren Christen aber zum Trost und Aufmunterung aus heiliger Schrift und eigener Erfahrung gestellet. 2 Thle. Frankfurt 1680. 2. Ausg. 1690.

[2]) Die Märkische Synode wünschte 1680, daß Gott der Herr diesem ihrem Bruder in Gnaden beistehen und seine Arbeit gesegnen wolle, und versprach dieses ihr sehr angenehme Buch bester Maaßen zu empfehlen, daß fromme Herzen daraus ihrer Seelen Seligkeit erbauen mögen.

schalt. Diesem Vorurtheile und der versteckten Finsterniß suchte er durch diese Schrift, so viel an ihm wäre, zu widerstehen und abzuhelfen, und zugleich nicht nur den mit aller Gottseligkeit ihr Gespött treibenden Atheisten sondern auch den ehrbaren Nam- und Maul- und Heuchelchristen — welche viele offenbare Sünden (Lügen, Fluchen, Saufen, Fressen, Versäumniß des Gebetes und des Gottesdienstes, gefährliche Zusammenkünfte und Mahlzeiten, Narrentheiding und Scherz, Gemeinschaft mit Gottlosen, Tanzen, alamodische und prächtige Kleider,) theils für kleine theils für keine Sünden hielten, und die Predigten wider solche Sünden für zu streng, präcis, hart und unbillig hielten, und an den vielen solche Gräuel und schändliche Fleisches-Freiheiten vertheidigenden Predigern und Bauchdienern noch eine Stütze fanden —, diese Gräuel und verfluchte Freiheit als schreckliche Sünden und heimliche Abgötterei nachzuweisen [1]). Dieterici's vielgelesene

---

[1]) Die ganze „ruhmwürdige" Schrift hat mit denen Untereyk's und Lodenstein's nach Inhalt und Form die größte Aehnlichkeit und steht ganz auf demselben Standpunkte der coccejanischen Theologie und eines entschiedenen christlichen Ernstes in Leben und Sitte. Insbesondere eifert Dieterici, wie alle frommen reformirten Lehrer, gegen den Mißbrauch der sogenannten Mitteldinge, wegen deren in der lutherischen Kirche später die pietistischen Streitigkeiten ausgebrochen sind, und verwirft daher entschieden die Nothlüge, das Spielen, Tanzen, alle Ueppigkeit im Essen und Trinken und Kleidung und die französischen und holländischen Schneider, die Paruken und Krullen (Locken), die er Teufels-, Ochsen- und Löwen-Köpfe nennt. „Wenn die heutigen bestialischen Menschen, die in Saufen, Fressen, eiteln Geschwätzen, Hoffarth, Spielen, Tanzen, Müßiggang, Fluchen, Schwören und Sünden leben, zu solchen Heiden (Seneca, Plutarch, Plato) kämen, würden dieselben sie als unfläthige Säue halten, verachten und verwerfen." Er benutzt fleißig die heidnischen (stoischen) Philosophen, noch mehr die Kirchenväter (Augustin, Bernhard,) und die Väter der reformirten Kirche (Calvin, Martyr und Tossanus) und unter den Neuern führt er besonders Niederländer und Engländer an, namentlich sehr häufig den Amesius (vgl. S. 150.), auch Thelinck (S. 145.)

Schrift ist ein offenbarer Beweis, wie damals das neue, strengere christliche Leben in Wort und Werk, in Synodalbeschlüssen wie in Predigten und Schriften sich auszubreiten und durchzudringen begann, freilich nicht ohne schweren Kampf und hartnäckigen Widerstand „des lauen" — „des groben, viehischen Christenthums." Mitten in dieser Zeit tiefer christlicher Anregung und Bewegung kam nun auch 1674 der jugendlich eifrige Labadist Joachim Neander (Neumann), geboren 1650 in Bremen[1]), als Rektor der lateinischen reformirten Schule nach Düsseldorf, wo er schon sehr bald wegen seines Labadismus in mancherlei Unannehmlichkeiten mit dem Prediger Silvester Loers (sprich Lurs) und dem Presbyterio gerieth.

Dyke, Bolton, Molinaeus, wogegen er Luther nur ein bis zwei Mal und sonst niemals einen lutherischen Schriftsteller anführt — ein Beweis, wie sehr und wie ganz die damalige christliche Bewegung rein und ausschließlich der reformirten Kirche angehörte. Der Einfluß Labadie's und seiner Gemeinde in Herford, wo ja Dieterici damals auch lebte, ist in dieser Schrift unverkennbar.

[1]) Das Geburtsjahr Neanders steht noch nicht fest. Meistens wird grundfalsch 1610 angegeben; richtiger ist jedenfalls die andere auch aus Bremischen Forschungen bestätigte Angabe: 1640; aber sie paßt auch noch nicht; denn dann kann 1) Neander nicht wohl als Schüler oder als Student den erst 1670 nach Bremen gekommenen Untereyk gehört haben und bald darauf seiner Studien wegen nach Heidelberg gegangen sein, und 2) kann ihm nicht das Presbyterium zu Düsseldorf 1677 „in Ansehung seiner Jugend und verhoffentlichen Corrigibilität" das gegebene Aergerniß verziehen haben (Siehe S. 343). Damals mochte also Neander höchstens 26—27 Jahre alt gewesen sein, und habe ich daher als sein Geburtsjahr 1650 angenommen, woraus wohl durch einen Schreibfehler 1610 und 1640 entstehen konnte. Hierzu passen dann auch alle übrigen Lebensumstände, namentlich auch sein Hauslehreralter von 20 — 25 Jahren.

Bremen, Neanders Geburtsstadt, war zwar seit 1562 reformirt oder eigentlich melanchthonisch und dadurch ein Vorposten der reformirten Kirche in Niedersachsen geworden, weßhalb es auch seitdem weit mehr mit den westlichen Niederlanden, mit dem Niederrhein und mit Ostfriesland in Verbindung stand als mit dem ausschließlich lutherischen Niedersachsen. Die bremische reformirte Kirche war aber doch immer von der niederländischen sehr verschieden geblieben und nur in der melanchthonischen Lehre und im calvinischen Cultus ihr gleichartig, wogegen sie in der Verfassung und in der Kirchenzucht wesentlich lutherisch geblieben war, und demnach auch keine Presbyterien sondern nur Kirchenvorsteher oder Bauherren, keine Kirchenzucht sondern nur strenge Sittenzucht hatte — letztere freilich mit solchem Erfolge, daß sich das kirchliche und sittliche Leben Bremens von dem ihrer lutherischen Nachbarstadt Hamburg noch heute höchst vortheilhaft unterscheidet. Die reformirte Kirche in Bremen hatte aber niemals so gewaltige Erweckungen und Bewegungen erlebt, wie ihre westlichen Schwestern; sie war durchaus nicht aus der Sammlung Einzelner, aus einer heimlichen Gemeinde unter dem Kreuz, unter Verfolgung und Krieg entstanden und erblüht, sondern als ganze Stadt- und Kirchspielsgemeinde reformirt geworden, sie hatte daher auch, ähnlich wie die pfälzische und hessische Kirche, ein sehr ruhiges und gemäßigtes Wesen sich erhalten, welches alle Schärfen und Schroffheiten im kirchlichen Lehren und Leben von sich fern hielt und abstieß. Neues Leben, ein durchdringender Sauerteig mußte ihr daher stets von den entschiedeneren westlichen Nachbarn kommen — von einem Untereyk, Lampe, Menken, Mallet — fand aber doch bei ihr immer einen sehr empfänglichen Boden. Der erste dieser geistlichen Aufwecker war — wie wir bereits gesehen haben — zwei und zwanzig Jahre lang Theodor Untereyk gewesen. Er fand in seinem stillen aber entschiedenen Wirken großen Widerstand und Spott. Ein solcher Spötter war auch als ein zwanzigjähriger Student der Theologie auf dem dortigen academischen Gymnasium (Lyceum) unser Neander; er gehörte ganz zu der sogenannten orthodoxen Partei, haßte darum die sogenannten heterodoxen oder Irrgläu-

bigen, und wandelte, stolz auf seine Gelehrsamkeit und leichtfertig in Beziehung auf die Lüste der Jugend in sorgloser Sicherheit seinen Weg.[1]) In diesem traurigen Seelenzustande kam er durch Gottes gnadenreiches Walten einmal mit zwei andern Gefährten in die Predigt Untereyk's — nicht aus Herzensbedürfniß oder aus theilnehmender Neugierde, sondern nur um bei dem neuangekommenen und vielfach als Quäker und Labadist verrufenen Prediger Anlaß zum Spott zu finden. Untereyk's Predigt traf aber das widerwärtig gestimmte feindliche Herz Neanders so gewaltig und so tief, daß er sich der Thränen nicht mehr enthalten konnte, welche in Strömen zu fließen anfingen, als er ihn auch ein (freies) Gebet halten hörte. Von Stund an ward Neander gründlich erweckt, entdeckte sofort sein Inneres seinem geistlichen Vater und hielt sich von nun an treu zu diesem gottseligen Prediger, welcher ihn tröstete und in den Wegen des Herrn weiter unterwies.[2])

---

[1]) Er selber hat seinen damaligen unbekehrten Zustand in seinem Liede über Ps. 25, 7: Der die Sünden der Jugend aufrichtig Bekennende und bußfertig Abbittende: „Ich schäme mich vor deinem Thron" u. s. w. beschrieben, wo V. 2, 4 und 5 folgendermaßen lauten:

2

Wenn ich betrübt zurück gedenk'
An meiner Kindheit Jahre,
Alsbald ich mich aufrichtig kränk',
Daß ich so eitel ware.
Ich lief mit großem Unverstand,
Dein Wille war mir unbekannt;
Das Böse wußt' ich allzuwohl,
Ganz blind und toll
Macht' ich das Maaß der Sünden voll.

4.

Ich konnte meiner Bosheit Ränk'
Mit Lügen schön bedecken;
Das kleine Herz war voller Schwänk',
Mich konnte Nichts abschrecken;
Mein Tichten war nur wider Dich,
Mein Trachten das verführte mich;
Es war nur bös von Jugend auf;
Ein Sündenlauf
Erfolgt im ganzen Leben drauf.

Mit Jahren ward die Sünde groß
Brach aus gleich Wasserfluthen,
Gleich wie ein Pferd, das Zäumelos
Nichts achtet Spor und Ruthen!
In Hoffahrt, Neid und Ueppigkeit
Wild und unbändig jederzeit
Unreine Herzenslust mich trieb
Von Deiner Lieb;
O Herr, die Schulden mir vergieb.

[2]) Reiz fügt noch folgende Geschichte hinzu, welche auch von Hochmann (§ 32) erzählt wird und mir sogar mündlich

Bald darauf ward Neander, vielleicht auf Untereyk's Empfehlung, Begleiter von fünf vornehmen reformirten Frankfurtern und Cölnern aus zum Theil noch jetzt blühenden Familien (de Neufville, d'Orville) auf die Hochschule nach Heidelberg, wo er selber noch sehr fleißig fortstudierte. In Heidelberg knüpfte er ein inniges Freundschaftsband mit Ezechiel Spanheim, einem gottseligen jungen Docenten, welcher vor Kurzem aus Italien und Genf gekommen war, wo er den berühmten und von Eifer für Gott brennenden Labadie gehöret hatte, „von dem auch Spener, Untereyk und andere fromme Männer nicht wenigen Nutzen und Erbauung zu Genf geschöpfet hatten." Gerade in dieser Zeit (1670) hatte nun auch Spener in Frankfurt nach Labadie's (Lodenstein's und Untereyk's) Vorbilde, und zunächst von einem frommen Jünglinge aufgefordert sein **privatum collegium pietatis** angefangen und war dadurch ein hell leuchtender Mittelpunkt des christlichen Lebens am Mittelrhein und in der Wetterau geworden. Der fünfzehn Jahre jüngere Neander schloß sich nach seiner Rückkehr von Heidelberg enge an Spener an, wie auch an dessen vertrautesten Freund, den Juristen J. J. Schütz (1640—1690), Dichter des schönen Liedes: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, (**N°** 427 des Prov. Ges. B.). Von beiden Männern wie auch von frommen reformirten Kaufleuten erhielt Neander

---

in ähnlicher Weise über den Freund Tersteegens J. E. Evertsen in Barmen († 1807) mitgetheilt worden ist; sie paßt übrigens mehr auf Hochmann wie auf Neander: „Da Neander in seinen Studentenjahren dem Jagen sehr ergeben gewesen ist und zu dem Ende (im Braunschweigischen oder Hessenlande) auf einen hohen und steilen Berg einstmals gestiegen war, konnte er den Weg herab nicht wiederfinden, also daß, als es gegen Abend gegangen, er aus Furcht in der Nacht von den wilden Thieren zerrissen zu werden, sich wollte von einem Felsen herablassen, und, weil solches ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht geschehen konnte, wandte er sich mit vielen theuern Gelübden zu Gott, worauf es ihm vorkam, als ob ihn jemand bei der Hand ergriffe und ihn wieder auf den Weg brächte, den er gekommen.

ein gutes Wachsthum in göttlichem Licht und christlichem Wandel. Auch Spener gewann Neander lieb und empfahl und gebrauchte später in seinen Versammlungen dessen Bundeslieder. In Frankfurt erhielt nun der 24jährige Neander von dem Presbyterium der reformirten Gemeinde in Düsseldorf einen Ruf als Rektor der lateinischen Schule mit einem Gehalte von nur 78 Thalern, an welcher Schule außer ihm noch ein zweiter Lehrer Bernhausen, ebenfalls ein Theologe, wirkte.

Die reformirte Gemeinde in Düsseldorf war damals, obschon kaum geduldet von der katholischen Regierung, eine der bedeutendsten des ganzen Landes, und namentlich ihre lateinische Schule neben der zu Duisburg, Wesel und Meurs für die ganze Kirche besonders wichtig. Die Gemeinde war gerade wegen des auf ihr lastenden Druckes und im Wetteifer mit der schwächeren lutherischen Gemeinde äußerlich wohlgeordnet und wohl verwaltet. Die jährlich wechselnden Aeltesten hielten in den ihnen durch Loos zugetheilten Quartieren der Gemeinde strenge auf gute Zucht und kirchliche Sitte, auf fleißigen Kirchenbesuch und Entrichtung kirchlicher Beiträge. In wichtigeren Fragen wurden „die Hausväter" zu Rathe gezogen, namentlich hatten dieselben das Wahlrecht der Prediger und Aeltesten aus den von dem Presbyterium vorgeschlagenen Candidaten. Ein besonderes christliches Leben scheint dagegen bis zu Neanders Ankunft nicht erwacht zu sein; Pastor der stark anwachsenden Gemeinde war damals seit 1673 Sylvester Loers, der aber schon 1676 nach Danzig berufen wurde.

Nachdem Neander am 1. Mai 1674 in seinen Schuldienst öffentlich eingeführt war, „stand er demselben so vor, daß die Schüler in aller Zucht, Sitten, Manieren vor Andern herfürleuchteten. Mit seiner besondern Freundlichkeit gewann er ihr Herz und mit seiner exemplarischen Gottesfurcht hielt er sie im Gehorsam und Respekt, und mit seinem steten Fleiße und Treue im Unterrichten brachte er ihnen die erforderten Wissenschaften bei, so daß man sagt, daß von der Zeit seines Weggehens dieser gute Zustand der Schule abgenommen habe." Auch mit seinen ehemaligen fünf Zöglingen, welche er für den lebendigen Glauben an den Herrn gewonnen hatte, blieb er in enger ver-

trauter Verbindung, was insbesondere folgender Brief an sie beweist, den ich hier (aus Reiz) mittheile, weil er außer den Bundesliedern der einzige Ueberrest von Neander selbst ist:

„Gnade, Friede und Barmherzigkeit von Gott unserm Vater und dem allerliebsten Herrn Jesu Christo, durch Kraft des heil. Geistes: Amen! Werthe und in unserm Seligmacher gewünschte Freunde, (auch, wann Ihr Christi Fußstapfen noch nachfolget, wie ich dann festiglich hoffe,) angenehme Brüder! Meine Liebe, die ich stets zu Ihnen allen trage, und die Liebe Christi, die mich dazu dringet, erfordert, daß ich auch in Abwesen Euer nicht vergessen kann. Ihr seid die erste Frucht meiner Arbeit in Schwachheit an Euren Seelen durch die Kraft Jesu Christi geschehen. Gott hat mich bei Euch einige Jahre haben wollen zu Heidelberg, um den Weg zum Himmel Euch zu zeigen. Werthe Brüder! Ich meine Euch alle vor diesem herzgeliebte 5. discipulos; Euch meine ich: Seid doch beständig in alle dem, davon Eure zarte Gemüther sind überzeuget! Folget eifrig nach Jesu Christo in seinem weltverschmähenden, sich selbst verachtenden Leben! Jesus wird Eure Ehre, Eure Krone und Schild und sehr großer Lohn alsdann sein. Ach, um Eurer Seligkeit willen! ich bitte Euch im Namen Gottes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; denn die Welt vergeht wie ein Schatten. Das Schema dieser Welt, wie es Paulus nennet, hat kein rechtes Wesen: es ist ein Traum, eine Nachtwache, ein Nichts! O, liebe Freunde! gedenket frühe daran! gedenket an Euren Schöpfer in der Jugend, ehe daß die bösen Tage kommen, und Ihr sprechen werdet: Sie gefallen mir nicht! — — Fliehet die Lüste der Jugend, die auf den Akademien leider herrschen: jaget aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit Allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen! Insonderheit bitte auch noch dieses, daß Ihr Euch entschlaget der unnützen Schulgeschwätz, davon viel in den ersten Jahren auf den Akademien verführet worden. Paulus sagt nicht vergebens Col. 2, 8: Sehet zu, daß Euch Niemand beraube durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen-Lehre und nach der

Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Vergesset auch der Worte nicht, an den Timotheum und Titum so oft wiederholet, da der Apostel ihnen so scharf einbindet: daß sie sich sollten entschlagen der thörichten und unnützen Fragen; dann er wüßte, daß sie nur Zank gebären. Liebe Brüder! Ihr werdet es aus der Erfahrung bei Andern klärlich sehen. Es sind Gottes Worte, welche ich aus brünstiger Liebe Euch vorstelle. Studiret in dem Buch der Schrift, der Natur und in Euch selbst. Sehet auf das einfältigste doch allerheiligste Leben und Muster unsers großen Emanuels und behaltet alle mit einander das: Wer den Willen des Herrn thut, der bleibt ewiglich. Die Gnade sei mit Euch allen, liebe Brüder! und lasset einen Jeden diesen Brief lesen, der Euch von lieber Hand und Eurer Seligkeit begierigem Bruder geschickt ist, den Ihr wohl kennet. Düsseldorf, 21. Martii Anno 1675."

Neander schuf sich aber neben seinem Schulamte noch einen besonderen freien Wirkungskreis in der Düsseldorfer Gemeinde, indem er nicht nur stets predigte und in einer Pestzeit dem Pfarrer in Besuchung der ansteckenden Kranken aushalf, sondern auch nach dem Vorbilde Untereyks und Speners besondere Versammlungen für die wiedergebornen Christen anstellte, zugleich aber auch nach der Art Lodensteins und Labadie's die Gläubigen von der Theilnahme an dem durch Zulassung aller Glieder ohne Unterschied entheiligten Abendmahle bis zur Abstellung dieses Aergernisses abmahnte; und in seinen im Jahre 1675 zuweilen gehaltenen Predigten zwar ohne viele Kunst aber mit der Kraft der Wahrheit und nicht ohne Segen auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Bekehrung drang. Dies erregte um so mehr Anstoß und Aufsehen, als er noch nicht Mitglied der Synode geworden war, indem er sich gleich anfangs geweigert hatte, die Kirchenordnung (und den Heidelberger Katechismus) unbedingt zu unterschreiben, und überhaupt den Anordnungen des Presbyteriums sich nicht unterworfen hatte. Auch blieb er gleich seinem Collegen eigenen Gefallens auf Feier- und Sonntagen aus der Kirche, was von dem Presbyterio im October 1676 gerügt werden mußte. Außerdem wurde ihm strafbar vorgehalten, daß er in der Schule das Era-

men ohne Vorwissen des Presbyterii gehalten und darauf etliche Tage ohne Urlaub Ferien genommen habe. Unter diesen Umständen sah sich das Presbyterium noch 1676 — vornehmlich auf Betreiben des Predigers Loers — genöthigt, ihn als Rektor zu suspendiren und ihm auch das Predigen so lange zu untersagen, bis er sich gefügt haben werde. Ferner beschloß das Presbyterium am 3. Februar 1677: „daß dem Rektor Neander von zweien Aeltesten Cremer und Schlichting sammt den Herrn Scholarchen sollen ernstlich vorgehalten werden die heimlichen Zusammenkünfte, welche er angestellet oder mit hat anstellen helfen. Und weil solches dem Schluß letztgehaltener Synodi gen. zuwider (vgl. S. 327 f.), soll ihm Namens des Consistorii angezeiget werden, daß im Fall solches wieder von ihm geschehen sollte, er seines Dienstes solle entlassen werden." Dieser Drohung fügte sich Neander wirklich und unterschrieb am 17. Februar 1677 ein Protokoll, in welchem er sein Unrecht anerkannte, die labadistische Trennung mißbilligte und alle besonderen Versammlungen in Zukunft zu unterlassen versprach.[1]) Ein halbes Jahr darauf ward er seinem Collegen Bernhausen nachgesetzt, indem dieser und nicht Neander von dem Presbyterium als Hülfsprediger angenommen wurde. So ist also auch unser Neander, welcher jetzt in seinen gottseligen innigen Liedern sonntäglich und täglich in dem Munde und Herzen der christlichen Gemeinde und der einzelnen Gläubigen fortlebt, freilich nicht ohne eigne Schuld, dem Schicksale seiner Väter und Freunde in Christo, eines Lodenstein, Labadie, Untereyk und Spener, nicht entgangen und zu seiner Zeit wegen Irrgläubigkeit und Verwirrung der Gemeinde verdächtigt und verfolgt worden, und es sagt darum mit Recht noch nicht

[1]) Das betreffende Aktenstück, ein Anhang zu dem Protokolle der Sitzung des Presbyterii vom 14. April 1677, ist als ein bedeutender Vorfall in Neanders Leben, so wie als eine unzweideutige Urkunde über seinen Labadismus und über dessen Behandlung in damaliger Zeit zu merkwürdig, als daß ich es nicht vollständig in der Anlage (S. 343—345) mittheilen zu müssen geglaubt hätte.

vierzig Jahre nach Neanders Tode Reiz von seinen Zeitgenossen: „Zwar wird Neander jetzt von Vielen gelobt und sein Grab geschmücket, die aber gewißlich zu seiner Zeit Steine auf ihn mit würden geworfen haben; weil die Wahrheiten, die er damals eingesehen und gelehrt hat, eben so neu waren und schienen, als andere heutzutage oder in der künftigen Zeit, die Gott, der das Licht nicht auf einmal lässet aufgehen, seinen Kindern entdecket und ferner entdecken wird.[1])

Neander hat nach seiner Unterwerfung unter die kirchliche Ordnung und der damit nothwendig verbundenen Hemmung seiner freien und freudigen christlichen Liebesthätigkeit schwerlich noch ferner in seinem Schulamte sich wohl gefühlt. Der Versuch noch in demselben Jahre (1677) Prediger an St. Remberti in Bremen zu werden, zerschlug sich. Dagegen rief ihn 1679 der alleinweise Gott wiederum in sein irdisches Vaterland Bremen nach seinem Rath, um — als **Extraordinarius**, dritter oder Hülfsprediger an St. Martini — „das Wort des Glaubens und der Liebe zu predigen," wodurch er seines theuern väterlichen Freundes Untereyk Amtsgenosse wurde. Am 24. Mai 1679 ertheilte ihm das Presbyterium „die begehrte gebühr-

---

[1]) Besonders merkwürdig ist noch die dichtende Volkssage bei Neander und seinen Liedern; sie lautet bekanntlich, daß Neander als Rektor in Düsseldorf von den Katholiken verfolgt worden sei und sich deßhalb in das drei Stunden von Düsseldorf an den steilen Ufern des Düsselbaches (unweit der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn bei Haan) höchst romantisch gelegene sogenannte Gesteins oder Neandershöhle (Kalksteinbildungen) geflüchtet und dort seine Lieder gesungen habe. Wahr ist von dieser Sage nur die letzte Angabe, indem allerdings jedenfalls das 44. Lied in der Neandershöhle gesungen worden ist, namentlich V. 8 und V. 9 (vgl. S. 353). Völlig unrichtig und erdichtet ist dagegen die Sage von den damals gar nicht vorgekommenen Verfolgungen der Katholiken (vgl. das Protokoll unter Nro. 4); nicht sie, sondern das reformirte Presbyterium hat ihn bedrängt und suspendirt und ihm vielleicht gerade dadurch die Muße zu seinen schönen unsterblichen Liedern gegeben.

liche Demission, obwohl es gewünschet, daß Er Neander der Schule hätte ferner vorstehen mögen" und gab ihm das Zeugniß wohlgeführter Bedienung [1]).

Kaum in Bremen angekommen gab Neander seine schon früher, also in Düsseldorf und vielleicht in Heidelberg gedichteten und componirten und theilweise schon bekannt gewordenen Bundeslieder und Dankpsalmen heraus, über welche Arbeit er in der Vorrede sagt: „Hier ging ich um so eher an diese mühsame Arbeit, insonderheit weil ich beinahe keinen unter den reformirten Teutschen wußte, der solche Arbeit auf sich genommen, da hingegen Andere, insonderheit die Holländer (Lodenstein!) viele dergleichen ausgegeben, um zu beweisen, daß ich so willig als schuldig wäre, das geringe Pfund, von Jesus mir Unwürdigem anvertraut, so anzulegen, damit etwas bei meinem Nächsten möchte gewonnen werden zur Tödtung des alten und Erweckung des neuen Menschen, alles zur Ehre des großen Gottes und unserer Seelen Seligkeit."

Darum sprach er sich gleich im Anfange der Vorrede noch einmal scharf und kräftig wider das dem neuen Leben so feindliche Gewohnheitschristenthum aus:

„Alte Gewohnheiten, fest gewurzelt; böse Exempel, hochgehalten; kluge Scheinreden, bald geglaubt: sind drei Hauptsäulen, darauf des Teufels Reich zu jeder Zeit sonderlich sich gestützet. Dieses sind auserlesene, Feuer-, giftige und tödtende Bösewichts Pfeile, durch welche der Satan, wie ein lang-erfahrener Tausend-Künstler vielen auch sonst in Weltsachen sehr Verständigen so weiß das Herz zu treffen, daß darauf der ewige Tod unvermerkt doch unfehlbar plötzlich erfolget. Was ist gemeineres bei denen, die weder kalt noch warm sind, als auf diese Weise sich zu entschuldigen: Man sollte es bei dem Alten lassen, das so viel treffliche Männer auch gethan; wenn alles so genau zu halten, wer wollte dann selig werden? Mit all

---

[1]) Auch Neanders College Bernhausen war mit der Behandlung des Presbyterii sehr unzufrieden und erlaubte sich sogar 1686 die Aeußerung: „die Gemeinde habe die Hölle an ihm verdienet", wofür er mit Absetzung bedroht ward

dem neuen Werk! davon haben die Vorfahren ja nichts gewußt! u. s. w. Auf solche Weise kann der Sünder seinem Gewissen eine Zeitlang den Mund wohl stopfen, aber vor dem Angesichte des Richters wird es nicht schweigen. Warum begehrt doch ein Reicher bei der alten Armuth nicht zu bleiben? Ein Sehender bei der alten Blindheit? Und warum ist Calvinus nicht bei der alten Abgötterei im Papstthum geblieben? Wie gefährlich die Gewohnheiten sind, zeigt Jerem. Cap. 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken? so könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid." Wie verwirft der Herr die falsch angezogenen Exempel? Ezech. 20, 18: „Ihr sollt nach eurer Väter Gebote nicht leben und ihre Rechte nicht halten; nach meinen Geboten sollt ihr leben und darnach thun." Was half den Juden ihr eingebildeter Scheingrund? Joh. 8, 33. 39: Wir sind Abrahams Samen! Abraham ist unser Vater!" Christus nannte sie ganz anders. Diese Satanstiefen sind noch nicht auszuforschen, dadurch er mit seinen listigen Anläufen Viele verschlinget; wer aus Gott geboren ist, läßet sich von diesen Stricken nicht fangen und stellet sich der Welt nicht gleich, sondern rudert mit aller Macht stromauf, ermuntert sich selbst und seinen Nächsten, die müden Knie zu stärken und die lässigen Hände aufzurichten. Dieses ist auch mein Augenmerk, geliebter Leser, daß ich obengenannte Glaub- und Liebes-Uebung zu meiner und Anderer Aufmunterung habe drucken lassen."

Neander hat nur noch Ein Jahr in Bremen gelebt und gewirkt, unter vielem Segen und vieler Anfeindung, selbst von seinen nächsten Anverwandten, und ist dann am Pfingstmontage den 31. Mai 1680 nach einer kurzen und heftigen Krankheit selig gestorben. Gleich anfangs bereitete er sich auf seinen Tod vor, nach welchem ihn aus Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit dem Herrn, nicht nach leiblichen oder irdischen Dingen, innig verlangte. Doch mußte er des Todes Stachel und Bitterkeit — „die Last und Abscheulichkeit seiner Sünden" — noch tief empfinden: „Ach", sagte er, „es ist nicht so leicht sich seiner Gemeinschaft mit Gott in Christo zu versichern, wenn man auf seinem Krank- oder Todbette lieget, als wenn man noch frisch und gesund ist. Doch — ich will mich lieber zu Tode hoffen

als durch Unglauben verloren gehen." Und in diesem Glaubens-Grund und -Hunger sprach er ferner: „Herr Jesu! Du hast ja gesaget: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Ach Herr Jesu, Du weißt, wie mich auch dürstet! Ach erquicke Du mich doch!" An seinem Todesmorgen antwortete er dem fragenden Arzte: „Mit meiner Seele steht es wohl, allein mein Leib ist sehr matt." Dann ließ er sich Ebr. 7—10 vorlesen und sagte: „Sind das nicht herrliche Capitel?" Zuletzt sagte er mit schon lallender Stimme, jedoch mit vollem Bewußtsein: „Nun hat der Herr meine Rechnung gemacht! Herr Jesu, mache mich auch bereit!" Und ein wenig hernach: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade will ich nicht von dir nehmen!" Dieß waren seine letzten Worte. — Unter sein Bildniß hat er die Worte gesetzt: *Ἀκίνητος ἐν τῷ Χριστῷ*, Unbeweglich in Christo.

Anlage.

Neanders protokollarische Erklärung wegen der labadistischen Lehren und Versammlungen.

„Weil Joachimus Neander wegen Unterschreibung der schuldigen Ordnung Beschwerniß gemacht, auch mit Verweigerung und bedingter Unterschreibung, übeler Ausdeutung und anstößlicher Begegnung, die er dem Consistorio hat lassen widerfahren, verursachet, das eine suspension von seinem Schuldienst gegen ihn hat beschlossen werden müssen, und aber derselbe nunmehr seinen Irrthum und Mißverstand, insonderheit, daß er dem Ehrwürdigen Consistorio nicht gebührliche Ehrerbietigkeit erwiesen, bekennet, auch nachdem er einige Tage seiner Bedienung sich enthalten, sich anbeut, daß er aller guten Ordnung sich bequemen, und auch derselbe des ehrwürdigen Consistorii Erkenntniß sich beständiglich unterwerfen wolle; als hat ein ehrwürdiges Consistorium in Ansehung seiner Jugend und verhoffentlichen corrigibilitaet oder Besserung das darin gegebene Aergerniß ihm Neandro für diesmal christlich verziehen, dabei auch amts-

halber und aus reiflichem Bedenken zu näherer Erläuterung des dritten articuli, (von der Kirche) worüber gemelter Neander vornehmlich Schwierigkeit gemacht, Ihm zu erwägen und zu unterschreiben vorgelegt, nachfolgende Stücke:

1. Ob er nicht die Wahrheit, welche aus göttlichem Worte nach dem heydelbergischen Catechismo in der reformirten Kirche gelehret wird, festiglich halte für den einzigen Samen der Wiedergeburt und kräftiger Lehre zur Gottseligkeit und, wenn man dieselbige verachtet, für ein Wort rechtfertiger Verdammnuß urtheile, also, daß der Verächter keine Entschuldigung habe?
2. Ob er nicht das Predigtamt und Aeltesten-Bedienung und förder christliche Kirchenordnung und Zucht, nach welcher die göttliche Wahrheit in der reformirten Kirche zur Besserung der Sünder und Beförderung der Gottseligkeit getrieben wird, bekenne von Christo und den Aposteln befohlen, und alsodie beste Weise zu sein?
3. Ob er derhalben aufrichtig und ohne einige Ausnehmung verläugne und verdamme die Trennung und Abscheidung von der äußerlichen Gemeinschaft der reformirten Kirche, welche Labadie und seines Gleichen angerichtet, und selbige halte für ein Werk des Fleisches?
4. Dieweil die traurige Erfahrung gelehrt hat, daß die absonderliche Versammlung — welche an einem und andern Ort von einigen Gliedern der Gemein ohne Beysein und Aufsicht des Predigers oder Aeltesten zu dem Ende angestellet, daß darin Gottes Wort von solchen, die dessen nach christlicher Ordnung in der Gemeine keinen Beruf noch Befehl haben, ausgelegt, und ein öffentlicher Gottesdienst geübet wird — gestrecket haben zu absonderlicher Trennung, wiemaßen dann auch ganz kein Befehl Christi ist, daß, wo er seiner Kirche öffentlich Freiheit verleihet und durch seine ordentlichen Hirten und Lehrer obige Wahrheit lässet bedienen, solche absonderliche Versammlungen gehalten werden sollen und also auch sein Gnadensegen dabei nicht, wie bei der ordentlichen Versammlung zu gewarten ist; dabei denn auch durch die Gnade des Herrn Jesu Christi in dieser

Gemeine fast täglich die öffentlichen Beisammenkünfte zu Uebung der Wahrheit und Gottseligkeit gehalten werden.

5. Ob er nicht bekenne, daß er solche Zusammenkünfte nicht anstellen, hegen, befördern, denselben nicht beiwohnen, noch Andern dazu rathen, sondern vielmehr die, so ihm bekannt, die solches thun, dem Prediger und Consistorio andeuten, und selbige verhindern helfen wolle?

6. Weil ferner die Trennung aus dem Grund auch erwächset, daß einige absonderlich sich untereinander als Wiedergeborne ansehen mit Verurtheilung der Andern; ob er nicht von allen denen, so die seligmachende Wahrheit bekennen und in ihrem Wandel dergestalt sich erweisen, daß alle Mittel der Besserung, selbst die äußerliche Zucht noch nicht unfruchtbar an ihnen befunden, die Hoffnung habe, daß der Same Gottes in Ihnen sei, und derowegen sie für Brüder zu halten; nicht weniger

7. dieweil auch die Verwirrung viel daher rühret, daß Privatpersonen, die dazu nicht berufen sind, in das Amt der Kirchendiener greifen mit Abhaltung der Gliedmaßen vom h. Abendmahl, unzeitiger und unglimpflicher Ausdeutung dessen, so jene in ihrem Amt verrichten sollen, ob er sich dessen nicht fleißig enthalten, und sich des geringsten nicht anmaßen, als mit weisem Gutfinden, oder auf Ersuchen des Predigers und Consistorii?

8. Endlich zu diesem allem dergestalt heiliglich sich verbinde, daß im Fall, da Gott vor sey, er dagegen gethan zu haben, erfunden würde, seiner Schulbedienung bei dieser Gemeinde sich begeben und entübriget haben, und sich diesesfalls, was die Schulvocation betrifft, dem Belieben des Consistorii ergeben wolle?

Aufrichtig und ohne mentalreservation unterschreibe ich die obige puncten alles ohne gefehrds und arglist

Joachimus Neander

Rector scholae Dusseld.

Actum in consistorio 1677 17 Februarii."

2. Joachim Neander und die neuen Lieder. 1679—1730.

„Ich bin desto eher an die mühsame Arbeit gegangen, um zu beweisen, daß ich so willig als schuldig sei, das geringe Pfund, von Jesus mir Unwürdigem anvertraut, so anzulegen, damit etwas bei meinem Nächsten möchte gewonnen werden zur Tödtung des alten und Erweckung des neuen Menschen, alles zur Ehre des großen Gottes und unserer Seelen Seligkeit."

J. Neander 1679.

Das irdische Leben Neander's bietet im Allgemeinen so wenig Merkwürdiges dar, daß es in unserer Geschichte höchstens einer kurzen Erwähnung seines Zusammenhanges mit Untereyk und Labadie bedurft hätte, wenn nicht Neander nach seinem Tode durch seine Lieder auf das christliche Leben in der deutschen reformirten — und selbst auch in der lutherischen — Kirche einen so außerordentlichen Einfluß erlangt und unter uns einen so unermeßlich reichen Segen gestiftet hätte. Wir müssen daher seine Bedeutung als Liederdichter noch besonders würdigen; dazu bedarf es aber vorher eines kurzen Rückblickes auf die Geschichte des geistlichen Gesanges in der reformirten Kirche überhaupt.

Wir finden überall mit jedem neuen Erwachen des christlichen Lebens auch immer eine Verherrlichung des Herrn durch neue Lieder, eine Blüthe heiliger Gesänge. Für das Volk Israel wurden die Befreiung aus dem Diensthause Aegypten, die Zeit der Richter, die Siege Davids, der Tempelbau und die babylonische Gefangenschaft solche Entwickelungsstufen ihrer heiligen Dichtkunst. In gleicher Weise brachte jedes neue christliche Leben — die Zeit unmittelbar vor der Geburt des Herrn wie die Gründung und Verfolgung der ersten Gemeinden — neue Lieder hervor; eben so die Zeiten des beginnenden Sieges des Christenthumes über die Welt und ihren Fürsten und die Mystik des Mittelalters. Die böhmischen Brüder, die lutherische und die reformirte Reformation, die Wiedertäufer, die späteren Erweckungszeiten in beiden Kirchen und ihre Vorläufer, (Paul Gerhard, Spener, Arnold, Lodenstein, Labadie, Neander,) die Inspirirten wie die erneuerte Brüdergemeinde und die Methodisten haben immer ihre innere christliche Berech-

tigung und Wahrheit, ihre innere Kraft und Ursprünglichkeit zunächst in ihren neuen herrlichen Liedern erwiesen, in welchen auch jedesmal das eigenthümliche Wesen ihres neuen christlichen Lebens am schärfsten und schönsten ausgeprägt ist. In der deutschen reformirten Kirche war aber eine Zeit lang dieser Strom heiliger Lieder gehemmt und unterdrückt. Denn Zwingli und die Züricher Kirche hatten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, indem hier nicht nur 1525 der werkheilige andachtlose und üppige lateinische Chorgesang der Psalmen und anderer geistlichen Lieder abgeschafft, sondern auch 1527 aller gottesdienstliche Gesang deutscher Psalmen und Lieder durch die Gemeinde verboten und somit ein wesentliches und unbedingtes Bedürfniß des christlichen Gemeindegottesdienstes unbefriedigt gelassen wurde. Aber bei dem gewaltigen Drange des neuerwachten Lebens konnte diese Strenge und Härte sonst nirgendwo herrschend werden und wich vielmehr sehr bald überall — und selbst 1598 auch wieder in Zürich — dem Gesange deutscher Psalmen und anderer unmittelbar aus der heiligen Schrift genommenen („schriftmäßigen") Gesänge. Andere geistliche Lieder, wie sie nach dem Vorgange der katholischen Kirche Luther alsbald in die deutsche evangelische Kirche eingeführt hatte, ließ aber die biblische Einseitigkeit der reformirten Kirche und die Nüchternheit ihres Gottesdienstes Jahrhunderte hindurch nicht zu. Deßhalb warf sich nun die ganze Kraft und Entschiedenheit des christlichen Lebens in der reformirten Kirche ausschließlich auf den eigentlichen Psalmengesang, namentlich in Frankreich und in Genf, von wo aus derselbe dann auch in den Niederlanden und am Niederrheine eingeführt wurde. Clemens Marot, der Begründer der neueren französischen Dichtkunst, und Theodor Beza, ebenfalls ein berühmter klassischer Dichter, übersetzten oder bearbeiteten die hundert und fünfzig Psalmen Davids zu eben so vielen Gesängen, zu welchen Goudimel, ein Meister der Tonkunst und Palestrina's Lehrer, die herrlichen, tief ergreifenden Sangweisen lieferte, nach welchen in der französischen wie in der deutschen reformirten Kirche noch heute die Psalmen gesungen werden und von denen manche auch selbst in die lutherische Kirche eingeführt worden sind. Marots

classische Psalmen drangen schnell an den (katholischen) französischen Hof, in die Paläste der Vornehmen und unter das Volk auf den Straßen; sie wurden allgemein beliebte Volkslieder, bis sich die französische Nation in zwei feindliche Parteien schied und nun der Gesang französischer — anstatt lateinischer — Psalmen, in den Häusern — anstatt in den Kirchen — als gefährlich und ketzerisch verboten und bestraft wurde. Durch ihren Psalmengesang, welcher dennoch fortwährend in allen Häusern und in allen Kirchen, auf dem Scheiterhaufen wie in den Schlachten und in der Wüste ertönte, begeisterten sich die Reformirten wie einst das Volk Israel zum Muth im Kampfe gegen ihre Feinde, zur Ausdauer in den schwersten Leiden, zur Freudigkeit im Tode. Die ganze Gemeinde und Kirche durchdrang Ein heiliger alttestamentlicher prophetischer Geist; die Siege der Hugenotten, die Weissagungen der Camisarden und die Aussprachen der Inspirirten lassen sich ohne Marots Psalmen und Goudimels Sangweisen gar nicht denken und begreifen. Durch ihren Psalmengesang zeichneten sich auch anfänglich in den Niederlanden die französischen Reformirten vor den Deutschen aus, bis auch letztere diese volksthümlichen erhabenen Sangweisen annahmen.[1]) Dagegen bewährten die deutschen Reformirten ihre eigenthümliche deutsche Art durch ihren Eifer und Fleiß in möglichst buchstäblicher Uebersetzung der Psalmen, „damit nicht aus Gottes Wort Menschenwort würde."

Schon 1540 hatte Wilhelm von Nieuveld „alle Psalmen Davids zur Ehre Gottes und zur Erbauung aller Christenmenschen" nach weltlichen Melodien herausgegeben und solchen Beifall gefunden, daß in Einem Jahre sechs Auflagen und in fünfundsiebenzig Jahren noch elf sich folgten. Diese Psalmen paßten indessen wegen dieser weltlichen Melodien nicht

---

[1]) Diejenigen, denen weder die Goudimel'schen Psalm-Melodieen in ihren Originalausgaben, noch auch die ihnen nachgebildeten deutschen Psalm-Melodieen (z. B. in dem reformirten Gesangbuch für Jülich-Cleve-Berg- und Mark) zugänglich sind, verweise ich auf die von Volkening in der Bonner Monatschrift 1848 I., 310 ff. mitgetheilten Proben.

recht zum gottesdienstlichen Gebrauche; daher hatte Utenhoven — Verfasser des 13. Liedes in unserem Provinzialgesangbuche: „O Gott, Du unser Vater bist," — als Pastor der niederdeutschen Gemeinde in London diesem gottesdienstlichen Bedürfnisse durch eine neue Uebersetzung mit anderen Melodien abzuhelfen gesucht, die er von 1551 an stückweise und endlich 1566 vollständig herausgab. Mehr Beifall und allmählig allgemeinen Eingang fanden jedoch 1557 die nach dem französischen Texte und Melodien übersetzten niederdeutschen (holländischen) Psalmen von Petrus Dathenus, Prediger in Frankfurt, denen bald die hochdeutsche von Ambrosius Lobwasser folgte. Diese Psalmen und Gesangweisen wurden nun auch bald in der deutschen reformirten Kirche herrschend, obschon über sie bald darauf in den Niederlanden bedeutende Streitigkeiten entstanden, weil man sie nach der ihrem Gebrauche zu Grunde liegenden Forderung der Schriftmäßigkeit bei Weitem nicht wörtlich, nicht textgemäß genug fand. Dennoch gelang damals ihre Verdrängung weder den für den Schriftbuchstaben übereifrigen Orthodoxen, noch den zuerst auf Einführung auch anderer geistlichen Lieder dringenden Arminianern; man ließ es beim Alten und wehrte dagegen nur sorgfältig jedes Eindringen „von Menschenwort" in den Gottesdienst ab.[1])

---

[1]) Erst seit ungefähr einem oder einem halben Jahrhundert ist in der niederländischen und in mehreren schweizerischen Kirchen (in Zürich erst seit 1769) den Psalmen eine (kleine) Sammlung anderer geistlicher Lieder hinzugefügt worden — nicht ohne Widerspruch der ächten und strengen Reformirten, welche sich noch jetzt vielfach zu singen weigern, wenn Lieder und nicht Psalmen gesungen werden. Ja, man ist auch seit einigen Jahren in mehreren alten reformirten Gemeinden am Niederrheine zu dem vorherrschenden oder ausschließlichen Singen der Psalmen aus dem eingeführten Gesangbuche zurückgekehrt, ohne zu bedenken, daß ein Jahrhundert vorher gerade das neuerwachte christliche Leben neben den Psalmen die Lieder in den Gottesdienst eingeführt hat, und damals das Liedersingen ein Kennzeichen des lebendigen und strengen Christenthums war!

Es war natürlich, daß dieser ausschließliche Psalmengesang in der reformirten Kirche, so enge er auch mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit zusammenhing, so nothwendig und bedeutsam er auch für ihre ganze Entwickelung war und ihrem Cultus in Predigt und Gebet ein eigenthümliches psalmodisches Gepräge gab, dennoch die Entwickelung der christlichen Dichtkunst und des Kirchenliedes zu ihrem großen Nachtheile lange Zeit hindurch gehemmt hat. Diese hundertundfünfzig Jahre alte Fessel durchbrach dann endlich die von uns geschilderte labadistische christliche Erweckung in höchst bedeutsamer Weise, nicht freilich in so weit und so schnell, daß sie gleich anfangs ihre neuen Lieder auch in den Gottesdienst selbst eingeführt hätte; wohl aber dadurch, daß sie zuerst das neue christliche Leben in Liedern aussprach, welche dann auch zu großem Aergerniß der alten strengen Reformirten wenigstens in den Häusern und in den besonderen Versammlungen gesungen wurden. Wir haben bereits Labadie und Lodenstein als vortreffliche Dichter kennen gelernt; auch Untereyk oder Buchfelder hat sich als Dichter versucht. Diesen herrlichen neuen Liedern reihen sich nun die köstlichen und kräftigen Bundeslieder und Dankpsalmen Neanders würdig an, und ihm folgten wieder viele Andere, die wir sogleich näher kennen lernen werden.

Neander „der Verfasser des ersten deutsch-reformirten Gesangbuches," steht aber als Liederdichter eigenthümlich groß und herrlich da; was er geworden und gewesen ist, konnte er in dieser Weise nur in der reformirten Kirche und nur als Schüler von Coccejus, Lodenstein und Untereyk werden. Darum haben seine meist nach den alten Goudimelschen Sangweisen gedichteten Bundeslieder nicht bloß für die Reformirten, sondern auch für die Lutheraner wie für alle Christen einen so eigenthümlichen Reiz, weil sie so ganz aus dem psalmodischen Geiste und Leben seiner Kirche und ihrer Lehre hervorgegangen sind, welcher sich in Neander's jugendlich begeistertem Herzen mit einer so lebendigen Frömmigkeit und mit inniger Mystik und einem so lebhaften Sinn für Na-

turschönheiten verband.[1]) Seine Lieder zeichnen sich aus durch unnachahmliche Kraft und Entschiedenheit, durch unerschütterliches Festhalten an dem „bundfesthaltenden Regierer" und völliges Aufgeben alles eigenen Werthes, durch gründliche Entsagung und Verachtung alles dessen, was ihn von Christo trennen oder abhalten will.[2]) Es weht in ihnen der Geist tiefer, inniger und doch durchaus gesunder und klarer Mystik, noch mehr als wir bei seinem Vorgänger Lodenstein und bei seinem Nachfolger Tersteegen finden. Der Trost und die Kraft, welche für den tief demüthigen und dankbaren Sünder in dem unerschütterlichen Festhalten an Gottes Gnadenwahl liegen, die edelste und ächteste Blüthe der wahren reformirten Theologie, kommt bei Neander noch frischer und zarter als

---

[1]) Folgendes eingehende und treffende Urtheil in Bunsens Gesangbuch kann das Gesagte bestätigen: „Neander ist der erste bedeutende Liederdichter aus der deutschen reformirten Kirche, und seine Lieder klingen in einem eigenthümlichen Tone, einer eigenen Mischung von Erhabenheit und Gemüthlichkeit, von strenger Haltung und weichem Gefühle, von Formen und Bildern des alten und von den Schätzen des neuen innerlichen Bundes, so daß man diesen tiefen und innigen Sänger den Psalmisten des neuen Bundes nennen möchte, wie er seine geistlichen Gesänge Bundeslieder betitelte. Gleich David und Luther war er der Gesangsweisen mächtig wie der Worte."

[2]) Vgl. besonders das weniger hoch poetische als tief empfundene 68. Lied: „Der alles eitel Nennende, Pred. Sal. 1, 2: „Eitelkeit der Eitelkeiten! Es ist alles ganz eitel," dessen erste und letzte Strophe lauten:

1

Eitelkeit, Eitelkeit
Was wir hier sehen!
Eitelkeit, Eitelkeit
Was wir begehen!
Kindische Thaten und kindisches Spiel
Ist auch der Alten ihr tägliches Ziel.

6.

Eitelkeit, Eitelkeit,
Tanzen und Springen!
Eitelkeit, Eitelkeit
Spielen und Singen!
Ewig im Himmel Halleluja klingt,
Wenn man auf Erden von Eitelkeit singt.

in Lampe's trefflichen Liedern zum Ausdrucke.[1]) Zu diesem köstlichen Inhalte kommt nun noch ein sehr glücklicher Gebrauch biblischer Bilder und Ausdrücke — namentlich aus den Psalmen, welchen er seine große Popularität und seinen bleibenden Werth als Liederdichter verdankt. Auch die zum Theil von Neander erst erfundenen eigenthümlichen, vielen Rhythmus enthaltenden Versmaaße und die von ihm, einem genauen Kenner der Musik, einigen seiner Lieder beigegebenen neuen Melodieen haben ihren Werth bedeutend erhöht. Zum Beweise des Gesagten brauche ich nur an seine wohl allgemein bekannten besten Lieder, an den in Inhalt, Versmaß und Melodie so ausgezeichneten und so beliebten Lobpsalm: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren," und an das den Grundton aller seiner Lieder am deutlichsten bezeichnende Lied: „Sieh hier bin ich Ehrenkönig," zu erinnern, und theile nur noch da schon S. 340 erwähnte in der Neandershöhle gedichtete Lied mit:

Sommer- und Herbst-Freud im Felde und Walde.

Psalm 104, 24.

1.

„Unbegreiflich Gut,
Wahrer Gott alleine,
Herr, der Wunder thut,
Heilig großer Gott!
Starker Zebaoth!
Dich, o Herr, ich meine.

2.

Ehrerbietigkeit
Meiner Seelen schenke,
Auch zu dieser Zeit,
Da das Herze singt
Und die Zunge klingt,
Alles zu Dir lenke!

---

[1]) Z. B. in den Liedern: Der Geängstete und Getröstete: Matth. 14 30 u. 31. Herr hilf mir, o ich sinke nieder; Der Versicherte: Phil. 1, 6: Ich will ganz und gar nicht zweifeln; Der Ewigliebende Jehova: Ich bin ein Herr, der ewig liebt," dessen beide letzte Strophen lauten:

5.

Und wenn ein Mutterherze schon
Verhärtet würd auf ihren Sohn,
Ich dennoch treu verbleibe:
Mein Wort Dir ja und Amen ist
Trotz Sünde, Tod und Teufels-List!
Mit Eid ich mich verschreibe.

6.

Du bist ein auserwähltes Pfand.
Ich finde Dich in meiner Hand
Von mir selbst angeschrieben:
Ich denk' an Dich, ich helfe Dir,
Ich laß Dich nicht, das glaube mir,
Ich will Dich ewig lieben

3.

Stimmet mit mir an,
Himmel, Luft und Erde,
Ruft zu Jedermann,
Ruft mit reinem Schall
Hie und überall,
Groß Jehova werde.

4.

Gott, das helle Licht
Reiner Sonnenstrahlen,
Rühret mein Gesicht;
Gib, daß ich Dich seh',
Deine Macht versteh,
So die Werk abmalen.

5.

Herr, des Himmels Glanz
Leuchtet wie ein Spiegel,
Hell polieret ganz;
Laß mich klar und rein
Wohl probieret sein,
Wie das Gold im Tiegel.

6.

Gott, die Luft erschallt
Von so vielen Kehlen,
Echo wiederhallt;
Ich auch singe Dir,
Höre mein Begier,
Laß mich ja nicht fehlen

7.

Herr, das Weltgebäu
Preiset deinen Namen,
Alles ist hier neu;
Alles steht in Pracht,
Alles grünt und lacht,
Bringet seinen Samen.

8.

Gott, wie rühmen Dich
Berge, Fels und Klippen?
Sie ermuntern mich:
Drum an diesem Ort
O mein Fels und Hort!
Jauchzen meine Lippen.

9.

Herr, wie rauscht dahin
Wasser in den Gründen!
Es erfrischt den Sinn,
Wann ich es anhör;
Heilbrunn, ich begehr;
Laß mich Dich auch finden.

10.

Gott, das große Vieh
Mit dem kleinen Haufen,
Zeiget Dich allhie;
Alles sich bewegt,
Groß und klein sich regt,
Laß mich zu Dir laufen!

11.

Herr, wie groß und viel
Find' ich Deine Werke!
Keine Maaß noch Ziel
Kann ich deuten an;
Ach daß Jedermann
Fleißig hier aufmerke!

12.

Weisheit hat gemacht
Diese Wunderdinge;
Dann der Erden Pracht
Ist ganz voller Güt,
Auf, auf! mein Gemüth
Halleluja singe."

"(Ist auch ein Reiselied im Sommer oder Herbst, denen nach Frankfurt am Main, den Rheinstrom auf- und abfahrenden, woselbst zwischen Cöllen und Mainz, Berge, Klippen, Bäche und Felsen, mit sonderbarer Verwunderung zu sehen, auch im Bergischen Lande in dem Gesteins nicht weit von Düsseldorf.)"

Neanders Bundeslieder wurden bald das Eigenthum aller Bundesgenossen; sie ertönten auf dem Felde und in den Häusern wie in den Versammlungen der Erweckten, z. B. im Wittgensteinischen und in den collegiis pietatis Speners.[1]) Als nun aber das von uns beschriebene neue christliche Leben immer mehr die niederrheinischen Gemeinden durchdrang, als die Feindschaft der todten Prediger gegen dasselbe allmählich verstummte, da fühlten die Gemeinden und die Synoden auch das Bedürfniß einer Aufnahme der in den Versammlungen bereits allgemein gebrauchten und den Herzen der Gläubigen schon eingeprägten Neanderschen Lieder in den öffentlichen Gottesdienst. So beschloß denn endlich, nachdem man sich 170 Jahre mit den Lobwasserschen Psalmen und einigen Fest- und Abendmahlsliedern begnügt und beholfen hatte, die Generalsynode von Jülich-Cleve-Berg und Mark 1731 und 1734 „aus wichtigen Ursachen nach dem Vorgange anderer evangelischen Kirchen" (namentlich der reformirten zu Lemgo und zu Bremen) die Sammlung eines neuen, auserlesenen Kirchengesangbuches, nämlich die Hinzufügung von 150 geistreichen Liedern zu den 150 Psalmen. Diese Sammlung, welche mit den Psalmen und einer 1798 noch hinzugekommenen neuen Sammlung von wieder 150 (vorzüglich Gellertschen und ähnlichen modernen) Liedern das noch jetzt in den reformirten Gemeinden gebräuchliche Ge-

---

[1]) Es entstand allmählich in diesen Versammlungen eine fast ausschließliche Vorliebe für diese Neanderschen Lieder, so daß sich Tersteegen in der Vorrede zum Harfenspiel u. s. w. entschuldigen mußte, daß der für „alle Bundeskinder" bestimmten Sammlung der Bundeslieder Neanders eine solche Menge anderer Lieder hinzugefüget seien, indem er versicherte: er habe hierbei keine anderen als auf die Erbauung des Nächsten zielenden Absichten gehabt. Die Hochachtung, welche dieser Orten alle Bundeskinder gegen Neanders Bundeslieder hegen, wird den andern nicht weniger auf diese Seelenverbindung mit Gott abzielenden Liedern verhoffentlich einen guten Eingang machen, wie die Erfahrung bei den vorigen Editionen solches bekräftigt hat."

sangbuch bildet, erschien 1736 und trägt mit Recht die Namen: „Dr. Martin Luthers und Joachimi Neandri geistreiche Lieder" an der Spitze, denn es sind unter ihnen nicht weniger als vierzig Lieder von Neander, und nur acht von Luther, und neun von Lampe.[1])

Neander, der Vater des deutschen reformirten Kirchenliedes, hat aber auch noch dadurch auf die weitere Entwickelung des geistlichen Liedes am Niederrhein entscheidenden Einfluß ausgeübt, daß sich an ihn, wie in den Niederlanden an Lodenstein und an Labadie, eine zahlreiche niederrheinische Dichterschule angeschlossen hat, welche in Lampe (vgl. § 16) und in Tersteegen ihre schönste Blüthe erreichte. Den auch als theologischen Schriftsteller bekannten fruchtbaren Dichter Peter von Saarn, Prediger zu Crefeld von 1711 bis 1735, dürfen wir wohl nicht zu ihr rechnen, da seine Gedichte noch mehr der früheren Periode der zwar von Herzen gläubigen aber nicht so lebendigen scholastischen Theologie des Voet und seiner Schule angehören und viele geschmacklose Spielereien enthalten.[2])

---

[1]) Auch das neue Provinzial-Gesangbuch hat den überlieferten Schatz Neander'scher Lieder nicht zu sehr vermindert. Es sind in demselben neben 17 Liedern von Luther und 7 von Lampe noch 15 von Neander, nämlich die Nummern: 174. 190. 217. 236. 253. 302. 374. 431. 434. 443. 465. 496. 595. 625. 651.

[2]) Sie erschienen unter folgenden Titeln: Der wunderbare Jesus in seinen Werken und Gestalt, aus den göttlichen Schriften auf eine dichterische Weise vorgestellet und mit Anmerkungen erläutert. Duisburg 1712. — Gedichte. I. Theil, in sich enthaltend: geistliche Gesänge, Klinggedichte, Litterwechsel, Rundgedichte, Jahrreime, Sinngedichte, Wortveränderungen und Vornläuffe, zum gemeinen Nutzen herausgegeben. Duisburg 1713. — Geistlicher Lobgesang von und zu dem gesalbten Heiland, aus göttlichen Schriften entworfen und bei dem Anfang des neuen Jahres seiner theuersten Gemeine zur neuen Aufmunterung mitgetheilt. Duisburg 1724.

Dagegen waren die Bruderskinder Arnold Loers, Diener Jesu Christi zu Sonsbeck bei Cleve 1687 – 1718, und Joh. Chr. Loers, Prediger und Professor zu Duisburg 1705 – 1743[1]), sowie Mauritz Daniel Katerberg, Prediger zu Crefeld von 1723 – 1730, offenbar Schüler und Nachfolger Neanders, dessen neue Sangweisen sie auch außer den alten Psalmmelodien am meisten angewandt haben. Sie nahmen den Inhalt ihrer Lieder noch vorzugsweise aus der heiligen Schrift und demnächst aus der inneren Erfahrung. Besonders ausgezeichnet ist in seinen „Buß- und Betliedern: Ach Du Herr, wie so lange!" (Duisb. 1725) der leider zu wenig bekannte Katerberg. Neanders Lieder wurden bald ins Niederdeutsche und in andere Sprachen übersetzt und „obschon sie dadurch viel von ihrer natürlichen Annehmlichkeit verloren, so sogen doch auch dort aus ihnen viele heilsbegierige Seelen Erbauung und innerliche Erquickung." Deshalb veranstaltete ein großer Verehrer Neanders und angesehener hochdeutscher Prediger in Amsterdam oder im Haag — vielleicht Mathias Jorissen — 1724 eine neue Ausgabe von „Neanders Geistreichen Glaub- Liebes- und Bundes-Liedern (Amst.) in lateinischen Lettern, und fügte in einem doppelten Anhange sowohl eigene Lieder als auch Lob- und Dankgesänge des — mir sonst nicht bekannten — Wundarztes Theodor Isaak Herzogenrath in Solingen bei. Da die Lieder beider Verfasser unter uns völlig unbekannt sind, so theile ich hier zwei der schönsten mit.

---

[1]) Jener gab heraus: Neue geistliche Gesänge von allerlei Materien und Pflichten zur Beförderung des wahren Christenthums. Duisb. 1708. Dieser: Geistliche Lieder und Gedichte, darinnen verschiedene Seelengestalten und deren Empfindungen sowohl in Freude als auch in Traurig- und Muthlosigkeit ausgebildet sind. Zur Aufmunterung der Heilbegierigen aufgesetzet. Duisb. 1715.

Von Herzogenrath:

„Der seinem Gott des Abends dankende Christ.

1.

Schöpfer, Herr und Gott
Himmels und der Erden!
Starker Zebaoth!
Vor dem auch die Nacht
Wie des Tages Pracht
Hell und licht muß werden.

2.

Deine Vaterstreu
Hast Du lassen walten
Diesen Tag auf' Neu
Ueber mich, o Gott!
Mich vor Leid und Noth
Gnädiglich erhalten.

3.

Jetzund rufest Du,
O Du Licht der Frommen,
Meinen Leib zur Ruh',
Ach! laß auch den Geist
Dadurch allermeist
Neue Kraft bekommen.

4.

Aber, eh' sich noch
Meine Augen schließen,
Dank' ich billig hoch
Deiner theuern Gnad',
Die Du früh und spat
Mir giebst zu genießen.

5.

Schöpfer aller Ding',
Geist und Licht von oben!
Ich bin zu gering
Aller Deiner Güt';
Möcht' doch mein Gemüth
Dich dafür recht loben.

6.

Laß dann hier auf Erd'
Mich so vor Dir leben,
Wie ich wünschen werd',
Wann's dereinst geschieht,
Daß sich zum Gericht
Jesus wird begeben.

7.

Nun, so leg' ich mich
Still und sicher nieder,
Denn ich trau' auf Dich;
Wecke Du, o Herr!
Mich zu Deiner Ehr'
Morgen fröhlich wieder.

8.

Wann ich auch hernach —
O wann wird's geschehen! —
An dem großen Tag,
Aus der Erden Staub
Wie ein frisches Laub
Werde auferstehen,

9.

Herr, dann wollest Du
Das vollseel'ge Leben
Und die süße Ruh',
Die ganz unzerstört
Nimmermehr aufhört,
Meiner Seelen geben."

Von dem ungenannten hochdeutschen Prediger in Amsterdam:

„Der gegen das Kreuz in Gott sich stärkende Christ.

1.

Wanke nicht, mein traurigs Herz,
Ob du gleich in Druck und Schmerz
Und mit kummervoller Brust
Hier auf Erd'
Hier auf Erden seufzen mußt.

2.

Stelle deine Thränen ein,
Weil es Vaterssschläge sein,
Die der Herr zu seiner Zeit
Wenden wird,
Wenden wird in Wonn' und Freud'.

3.

Hat dich Gott nach seinem Rath
Heimgesuchet, seine Gnad'
Ist die Ruthe, die dich schlägt;
Wohl dem, der's
Wohl dem, der's geduldig trägt.

4.

Fahre nur getrost und still,
Wie dein Gott und Heiland will;
Fällt es dir schon hart und schwer,
Sieh', es kommt
Sieh', es kommt nicht ungefähr.

5.

Alles hat hier seine Zeit,
Beides, Freud' und Traurigkeit,
Trauern und Bekümmernuß
Ist der Weg
Ist der Weg zur wahren Buß!

6.

Wenn die Traube wird gepreßt,
Fließen ihre Beeren best;
So auch, wenn das Kreuz uns drückt,
Wird die Seel'
Wird die Seel' in Gott geschickt.

7.

Wie das Gold bewähret wird,
Und im Feu'r herumgeschürt,
Also auch ein wahrer Christ,
Bis er wohl
Bis er wohl probiret ist.

8.

Wahre Reue ist die Frucht,
Die der Herr des Himmels sucht,
Und Gott liebet allermeist
Einen recht
Einen recht zerschlagnen Geist."

Möge die Mittheilung der vorstehenden Lieder Kenner und Nichtkenner auf die nur zu wenig bekannten neuen Lieder der deutsch-reformirten Dichterschule aufmerksam machen und zugleich ihr christlicher Inhalt Vielen zur Erbauung gereichen.